Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 2 (1881)

Heft: 4-5

Artikel: Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805 [Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzi-Blätter.

Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen
der
Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

II. Jahrgang. No. 4 und 5. August 1881.

Inhalt: Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805. — Pestalozzi's Lienhard und Gertrud als Dichtung betrachtet. — Ueber die Helvetische Gesellschaft zur Gerwe. — Verdankung. — Berichtigung.

Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805.

(Schluss).

20. »Ich ging an C.'s Leichenbegängniss.

»Fellenberg gibt mir in Rückantwort auf mein Schreiben an ihn folgendes:

»»Lieber Muralt! Was soll ich mit Fieberkranken machen, deren Wallung ihnen entstellt, was in ihnen und ausser ihnen vorgeht, die dann keine Wahrheit mehr sehen, auch den liebreichen Vater sich als ein Ungeheuer vormalen und jedes seiner Worte blos als Täuschungsmittel betrachten? Unzählige Erscheinungen sowol im Familienleben der Erdbewohner als hauptsächlich in Stürmen des Fanatismus und gewaltsamer Revolution beweisen, dass es sich in dieser Beziehung mit ganzen Gesellschaften wie mit einzelnen Menschen verhalte: auch diese Krankheit hat bei Gesellschaften wie bei einzelnen Menschen in ihrem Fortgange eine Krisis und findet ihr Ende — das muss man zu erwarten wissen. Freilich würde Mancher mein Grab mit Koth bedecken, wenn die Vorsehung mein Leben vor der Vollendung meines Werks beschliessen würde, aber erlaubet, dass mir das gleich sei *nach erfüllter Pflicht.* Einem Jeden werden hoffentlich einst die Augen aufgehen über der Wahrheit; einem Jedem wird Recht widerfahren — *zu seiner Zeit.* Indessen labet mich, Gott sei Dank! mehr als Ihr glaubet und hinlänglich die Erkenntlichkeit, die Liebe, die Achtung Mancher, deren ich sicher bleiben werde; andere mögen davon urtheilen, was ihnen beliebt; und lässt mich die Vorsehung mein Werk, wie ich es hoffe, vollenden, so werden Freunde, Verirrte und Feinde schon im Erdenleben über mich einig werden, ohne dass ich weiters etwas dazu thue; die welche mir Unrecht thun mögen, werden es bedauern gethan zu haben —

das wird ihnen frommen und jedes überstandne Unrecht wird der Sache frommen.

»»Lieber, ich theile euch hier noch einige Materialien zu einer wahren Geschichte mit.

»»Als zuerst die Rede davon war, Fel. solle die Führung des Instituts P. in B. übernehmen, da musste er selbst finden, das werde nicht gehen. P. hatte ihm ja so oft mit der tiefsten Wehmut wiederholt, dass er genöthigt sei, jeden seiner Gehülfen wie ein ungeschaletes Ei zu behandeln und sich beständig vertreten zu lassen, um zu seinen Zwecken zu gelangen. Ferner: wie unglücklich es für ihn und die Welt sei, dass er alle die, mit welchen er zu thun habe, verderben müsse, aber er könne nicht anders u. s. w.; wer sollte nun auf Pestalozzi folgen, nachdem auch bei seinem Thun und Lassen und seiner ausserordentlichen Reputationsautorität ungeachtet sein Institut in Burgdorf in den Verfall gerathen, in welchem es sich zu Ende seines dortigen Aufenthalts befand!

»»Wahrlich, die Oekonomie trug das Geringste zu diesem Verfalle bei, das Meiste aber die Uebel der Zeit, welche Pestalozzi freilich durch die endzweckliche Tendenz seines Strebens im Allgemeinen bekämpft, die er aber durch unaufhörliche partielle Inkonsequenzen zunächst um sich her immer nur vermehrt; und das zwar namentlich: [durch] Einseitigkeit, Anmasslichkeit, unüberlegtes Springen in Extreme, höchst unkluges Benehmen u. s. w. Fellenberg aber *will* und *kann* Menschen, aus denen er etwas Besseres als unbehülfliche Heuer zu machen gedenkt, nicht wie ungeschalete Eier behandeln, z. B. *nenne ich mich selbst.*

»»In seinem Familienkreise von Jugend auf gewohnt Impulsionen zu geben und zu führen, und schon in frühesten politischen Verhältnissen, späterhin aber in seiner diplomatischen Laufbahn und im Erziehungsrathe und als Vaterlandsvertheidiger und seitdem er die ersten Stellen im Staate ausschlug als Landmann bis gegen sein 40. Jahr in seinem daher rührenden Charakter bestärkt, — möchte und könnte er am wenigsten in diesem Lebensalter weder zum Schein noch in der That sich hudeln und vertretten oder von seinen Zwecken abführen lassen, wie der so lange vertrettene Pestalozzi das that. Wozu wollte Fellenberg das wol auch thun? etwa um Pestalozzis Zwecken willen, welche am Ende nur die seinigen sind? O nein, denn die würden zuverlässig mitvertretten werden! — Wie konnte daher die Führung des Pestalozzischen Instituts dem Fellenberg gelingen?

er hatte ja bisdahin auf eine einem Ehrgeizigen etwas ungewohnte planmässige Art *vermieden*, was ihm Reputationsautorität verschaffen konnte, und was blieb ihm nun, um ein Institut von Menschen zu führen, welche sich so wenig geeignet zeigen ihn zu würdigen — einseitig und unüberlegt Urtheilenden konnte er nicht umhin öfters sogar blos als ein habsüchtiger harter Mann vorzukommen, die Lehrer des Instituts, entweder schwach oder unreif stark und in vielen Beziehungen verwöhnt und bildungsbedürftig müssen von Fellenbergs Eifer für den Success der Sache vielmehr unangenehm als einnehmend berührt werden. Alles das stellte sich Fellenberg vor, dazu wurden ihm noch hundert andere Hindernisse des Unternehmens dagegen eingewendet, aber er hoffte auf das Heilige des Pestalozzischen Geistes, auf die Macht des Interesses des grossen Werks, dem er sein Leben weihte, auf Muralts edlen Sinn, auf Toblers reifen Charakter und aller guten Lehrer *zuverlässig* zu erwartende *allseitige* Vortheile mit der Frucht gemachter Erfahrungen. Er sah in einem guten Erfolg die erwünschtesten Mittel, seine und Pestalozzis Ideale aufs befriedigendste zu realisiren, er wollte diesem helfen seinen Feinden einen kränkenden Sieg zu entreissen, mit Einem Worte, er entschloss sich den Versuch zu wagen.

»»Zuerst giengs erträglich, aber bald sahe sich Fellenberg in Gefahr zum Bankrot hingerissen zu werden, um Pestalozzi genug zu thun; dagegen musste er zuletzt Gewalt gebrauchen. Zugleich trachtete er seine Gefährten über seine Grundsätze, die Beweggründe seines Thuns und Lassens und die Festigkeit seines Gangs ein für allemal ins Reine zu bringen — aber vergebens; allmälig lernte er die Unbehülflichkeit des Instituts, seine Einseitigkeit, seine Mängel alle besser kennen, und da sah er nicht durch Lob zu helfen — desselben Nascherei hatte den Magen der Zöglinge der Sache zu Burgdorf schon allzu sehr verdorben —. Fellenberg musste daher Vorstellungen machen, aber jedes Wort davon, so liebevoll und sanft es auch ausgesprochen ward, schien den Zurechtgewiesenen bald unerträglich, als wäre ein jedes voll Gift und Galle gewesen. Die gereizten Gefühle steigerten sich gegenseitig und strebten jetzt ihre Lieblosigkeit zu rechtfertigen. Man horchte auf jedes Geschwätz einzelner mit Fellenberg Unzufriedener, stellte isolirt bemerkte Züge zusammen und verdrehte manches — nun kam noch die Bekanntmachung eines Prospekts hinzu, in welchem man *Personen* zu finden hoffte, wo nur Sachen und Verhältnisse erscheinen durften, des Direktors Namen, an

den man sich zu adressieren hat und dem die Signatur zukommt, allein ausgenommen. So gelangte man endlich dahin, in Fellenberg einerseits einen hässlichen Charakter aufzustellen und was man Pestalozzis Liebe nennt, zum höchsten Contrast zu erheben.

»»Nun warf man dem Vorsteher des Instituts, gerade als er unwürdige Rapporte seinem wahren Charakter gemäss mit Unwillen abwies, ein hässliches Spionensystem vor, weil er seiner Pflicht gemäss auf alles achtete, was zu desselben *zweckmässigem* Fortgang mehr oder weniger wesentlich sein möchte; das Gleiche thue er ja auf seinem Hofe!!

»»Hatte Fellenberg dem Schosse eines vermeint zuverlässigen Freundes anvertraut, worinnen er das Ideal seines innern Familienlebens schwierig finde oder noch nicht vollendet realisirt habe, so wird daraus oder sonst aus einer flüchtigen und täuschenden Erscheinung, aus dem Heiligthum des Familienlebens gerissen, ein Beweis zu der Behauptung gezogen: wie er auch von seiner Gattin und Kindern nicht geliebt sei, so auffallend auch die Verhältnisse, in welchen sie mit einander stehen, befriedigend sind.

»»Wenn er vom ächtesten Interesse beseelt, mit männlich fester Sorgfalt und mit der Umfassung eines über ein bedeutendes Ganze gesetzten reifen Charakters nach bestem Wissen und Gewissen einerseits sich entschlossen und laut gegen verderbliche Missbräuche erklärt und anderseits in gefährlichen Fällen nicht zwecklos und ohne Nutzen stürmen will, so klaget man ihn an, entweder allzustreng oder gefühllos zu sein. Fellenberg überblickte immerfort und kannte durch und durch, ohne sich je darüber täuschen zu lassen, die Quellen, den Fortgang und das Ende der gedachten Stimmung, aber indem er that, was er konnte und *durfte,* ja oft mehr noch, gieng er unerschütterlich seinen Weg fort und wird bis zum Grabe das Gleiche thun.

»»Oft zwar, wenn er betrachtete, was er für das Institut Pestalozzi bereits gethan und für die Zukunft noch zugesichert habe und welchen Dank er schon früher und jetzt wieder dafür davontrage, so wurde er von der tiefsten Verachtung gegen die Menschen ergriffen, die so gegen ihn handeln können.

»»Betrachtet er dann aber wieder die Erziehung, welche er selbst genossen hat, seine frühern Schicksale, und seine Stellung im Lande und seine Verhältnisse und die Eigenheiten seines Ganges, und wie das alles jungen, allem dem fremden Leuten, die ihre Laufbahn erst eröffnet haben, die zum Theil noch unerzogen sind, die man zu einer alles überwiegenden Anmasslichkeit geführt hat,

die daher auch sehr einseitig reizbar und leicht zu verirren sein müssen — höchst unfasslich vorkommen muss und wohin sich eine solche Jugend sofort verführen lassen wird, so trittet lebhaftes Bedauern über ihre Verirrungen an die Stelle des Aergers und der Verachtung, und dieses Bedauern wird herzlicher, je mehr so gute, ja vortreffliche Eigenschaften Fellenberg übrigens bei ihnen entdeckte; ich fand es dann äusserst schade, diese der erwünschtesten Vereinigung zum schönsten Zwecke auf diese Weise entrissen zu sehen.

»»Aber was hilfts? nach allem was ich gethan habe um besonders bei Euch, lieber Muralt und bei Toblern, ausser allen Zweifel zu setzen, was mir Alles und was *allein* mir am Herzen liegt — was kann ich nun noch nach euren neuesten Verirrungen, nach der Art, wie ich finde, dass Ihr Euch gegen unsere Aufgabe, gegen Zöglinge und gegen mich vergesset, am meisten aber gegen Euch selbst — was kann ich da anders thun als mich sobald als möglich einer Verantwortlichkeit entziehen, der ich sofort nicht mehr genug thun kann? würde ich das in den gegebnen Umständen nicht thun, so müsste ich Euer Institut über mein Gewissen, über die Harmlosigkeit, über die Würde und über die Frucht meines Lebens hergefallen sehen, wie ein Raubvogel über seine Beute fällt, die er verzehren will.

»»Ein Mann von Charakter und auch nur einiger Würde kann sich wol mit Langmuth und Ausharren auf pflichtgebotenen Wegen von unbesonnenen Jungen mit Koth bewerfen lassen, so lange ihm keine wichtigere Pflicht einen andern Weg zu gehen gebeut, sobald aber dies geschiehet, so wird er beweisen dass er weiss, was er sich, dem Werke seines Lebens und Andern schuldig ist.

»»Doch ich darf nicht vergessen, dass ich Euch im Anfange dieses Schreibens gefragt habe. Auf diese Frage bedarf ich Antwort, bevor Fellenberg alle wahrheitswidrigen und mehr oder weniger falschen Vorgeben von Muralts Brief erörtern kann.

»»Wenn Ihr Euch in einer Stimmung befinden würdet, bei der diese Erörterung ohne Skandal geschehen könnte, so würden wir davon sprechen, als käme keine Beschuldigung von Euch und als würden sie Alle eine uns beiden fremde Person betreffen: ich suche dadurch für Niemanden Rechtfertigung, denn die bedarf Niemand, aber eine für den von mir geliebten Kranken. Nachher werden wir mit einander zu Rathe gehen über das, was zum Besten der Sache, welcher wir doch im Grunde werden gleich ergeben sein, zu thun sein möge. Es wird sich Euch dann auch

noch Manches befriedigender erklären lassen, worüber ihr noch Erklärung bedürfen werdet, vielleicht wird es Euch auch etwas mit der Liebe, mit der Ruhe eines unerschütterlichen Bewusstseins bekannt machen, welche ich euch von ganzer Seele wünsche.««

Den 19. Febr.

»»Heute, meine Lieben, finde ich mich bei meiner Morgenandacht *so* wie ich wünschen muss, dass alle Menschen auf Erden seien, durchaus liebevoll und von ganzem Herzen auch für meine Feinde betend.

»»Ueber dem Durchmustern meiner Pflichten kam ich da wieder auf Mrs Brief. Es kam mir da wieder wie die vorigen Tage vor. Ich sehe den im Grunde so guten und edeln Muralt von einem bunten Kreise von Dämonen umgeben, um ihn herumtanzend und ihn auf alle Weise versuchend, ihn zu verirren und zu Falle zu bringen, sogar zum Lästern dessen was die Vorsehung durch Fellenberg thut. Ich ward ergriffen von Fellenbergs *Bewusstsein* in seiner Entfernung von eurem Glauben, und also bestärkt in der Ueberzeugung, dass Fellenberg seine Wege fortsetzend, Euch den Eurigen überlassen soll und wird. Er hat ein Heiligthum *rein* zu bewahren, für dessen *Reinerhaltung* er gegen Gott und gegen die Menschen verantwortlich ist, und das kann er nicht bei Euerm Unglauben in den Verhältnissen, in denen er seit einiger Zeit mit euch gestanden ist. Zugleich aber kann ich nicht umhin, l. Muralt, euch dringend gegen den Höllentanz der Teufel um Euch her zu warnen: Unter allen Lehrern des Instituts gefahret keiner davon was ihr. Es ist mir öfters aufgefallen, wie entsetzlich Euch Eure Einbildungskraft mitspielte, eben so oft ihr mir von Menschen sprachet, die euch nicht gefallen. Auf dem gleichen Wege kommt ihr dahin, den Fellenberg, den die verzweiflungsvollen Eltern unsrer verstorbenen Zöglinge segnen, als Schuldhaber ihres Todes anzuklagen. Es ist entsetzlich, wenn sich die Kraft des Menschen, bei dem was widerlich auffällt und im Unglück *so* zeiget, und ihre eigenen Eingeweide zerreissen [—,] über dem Punkte wo uns das Schicksal angreift, wird sofort jeder andere, auf welchem das Uebel aufzuwägen wäre, verabsäumt[1]), so haben wir wieder alles Unheil der höchsten Einseitigkeit und Umfassungslosigkeit. Gott gebe, dass Ihr, lieber Muralt, was ich euch geschrieben habe, in der Stimmung aufnehmet, in welcher

---

[1]) Wörtlich nach der Kopie; der ungefähre Sinn lässt sich aus der nachlässigen Fassung des Originals oder der Abschrift entnehmen.

ich geschrieben habe und bereit wäre, jeden solchen Freundschaftsdienst von Andern aufzunehmen.

Euer Fellenberg.««

20. »Pestalozzi kommt plötzlich mit L. von Gottstadt während des Mittagessens zur Stube herein und überrascht uns gerade in unserer Noth auf eine herrliche Weise. Gleich von Anfang freute er sich unsers Thuns, er fand unsre Kinder lebhaft, froh und vorgerückt. Nachdem wir uns wegen unsrer Verhältnisse mit Fellenberg erklärt, war er betroffen, bezeugte aber sein Wohlgefallen wegen unserer Festigkeit, unserer Liebe für ihn und die Sache. Er war anfangs der Meinung, wir sollen uns bestimmt erklären, wir wollen das Institut übernehmen, denn wenn wir einmal ganz von Fellenbergs Gewaltthätigkeit befreit seien, wünsche er sehr wieder zu uns zu kommen, besonders da es in Yverdon nicht gut gehe. Er klagte über die Complimentmacherei, Geistlosigkeit, Kleinlichkeit von Yverdons Bürgern, über Bd's Anmassung, Aengstlichkeit, Argwohn, Fliegenschnapperei; über N's unverschämten rohen Ton in seinem Brief, der sich dem Institut anbot, wenn er die Leitung des Unterrichts in seine Hand bekomme und wenn seine Frau Leiterin der Oekonomie werden könne, so wolle er auf Yverdon kommen an Bussens Platz. Bd's Schwester taugt ganz und gar nicht für die Oekonomie. Ich fuhr mit Pestalozzi auf Burgdorf. Das Verhältniss Pestalozzis zu seiner Sohnsfrau ist das höchste Ideal, das ich je in Wirklichkeit gesehen. Die Stimmung über Buss in Burgdorf schien mir folgende: viele werden sich seiner annehmen, andere werden nie aufhören ihm Chikanen zu machen, der Kleinigkeitsgeist des Ganzen wird ihn ewig stossen; im Allgemeinen herrscht kein Wille zu Schulverbesserungen.

»Die erste Antwort, welche P. von Landvogt Kirchberger in Fraubrunnen erhielt, war für ihn sehr günstig: die Regierung sehe nur Pestalozzi und nicht Fellenberg als Pächter des Schlosses an. Fellenberg habe sehr willkürlich und anmassend gehandelt, dass er ein Güllenloch hinter dem Hause und einige Veränderungen im Schopf und wegen der Feuerspritze habe machen lassen; er [Pestalozzi] sei nicht Fellenbergs Pächter. Pestalozzi könne versichert sein, dass man ihm das Haus wieder geben werde u. s. w. Dieser Bescheid machte dem Pestalozzi Muth. Den folgenden Tag aber kam er wieder zum Landvogt, da war er gröber und roher mit Pestalozzi, schien ihm weniger Hoffnungen zu machen; die

Klagen fielen aber mehr auf Fellenberg. Auf der andern Seite erhielt Fellenberg die freundschaftlichsten Briefe von Mutach, Freudenreich, Fellenberg und Tscharner, die ihm Hoffnung machten, alles für ihn zu thun, wenn er den Namen Pestalozzi ganz bei Seite lasse und überhaupt von diesem keine Rede sei. Pestalozzi habe durch sein Betragen, durch seinen Demokratismus, durch sein weniges Voraussehen der künftigen Dinge, durch seine Zudringlichkeit, durch seine Unreinlichkeit den Unwillen aller honnêtes gens sich zugezogen. Sobald man das Institut von den alten Fehlern frei wisse, sobald man es nicht mehr als eine Pflanzschule des Demokratismus anzusehen habe, könne er, Fellenberg, aller Unterstützung sicher sein.

»Ich bin nicht überzeugt, dass nicht Fellenberg selbst diese Briefe durch die Seinigen veranlasst und gegen den Pestalozzi mit allen Staatsfeinheiten gearbeitet habe.

22. »Ich hatte eine Unterredung mit Fellenberg wegen unsrer Schreiben; ich erklärte ihm: Aus Allem, was er uns geschrieben und nach seinem sonstigen Betragen müsse ich einsehen, dass er sich in allen Fällen immer aller Fehler freispreche, seine Handlungsweise für untadelhaft halte und sich so durch Täuschung in einen Schein von Pflichthandlungen gesetzt habe, dass er sich mit seinem Gewissen und in seinen Augen immer rein und unbefleckt glaube. Er sollte aber es wohl einsehen, dass in seiner Handlungsweise etwas sei, welches alle Menschen herzlich von ihm entferne; es sei wohl wahr, es hangen viele Leute aus Achtung für seinen Charakter und seine Zwecke an ihm, andere aus Eigennutz, aber keinem sei es ganz wohl und unbefangen in seiner Nähe, keiner arbeite mit Frohmuth an seiner Seite. Man sehe ihn niemals als Vater, sondern nur als Oberaufseher, Zuchtmeister an. In Zukunft werden wir nicht mehr mit ihm in Conflikt kommen, weil wir nun bestimmt wissen, wie wir uns gegen ihn zu benehmen haben werden. Er wollte sich entschuldigen wie natürlich: z. B. ein Mann von Charakter und von eigener Handlungsweise kann es lange ungekränkt anhören, wenn man ihn misskennet, anfeindet, verläumdet; aber wenn man es zu weit treibt, wenn selbst diejenigen, auf die er vorher das grösste Vertrauen gesetzt hat, ihm untreu werden, ihn nicht zu schätzen wissen und alle seine Handlungen missdeuten, so muss das ihm wehe thun, es muss ihn irre machen und den Muth nehmen u. s. w. Er erklärte sich: es sei ihm unbegreiflich, dass weder Pestalozzi noch irgend einer von uns von seiner Sache

ergriffen werde, er wisse nicht, ob sein gänzliches Entferntleben von der Welt, ob seine Sprache, ob die Grösse der Sache oder was dieselbe Andern so undeutlich macht, da er sie doch so lebhaft vor Augen habe und überzeugt sei, dass, wenn er Musse hätte, er im Stande wäre, das Ganze in die grösste Anschaulichkeit zu setzen. Er meinte Pestalozzi werde wieder hieher kommen, er wolle ihm, Krüsi und Niederer ein eigenes Gebäude geben, wo sie ungestört und ungekränkt leben könnten, dann müssten sie den Vereinigungspunkt im Institut wieder bilden, die Leitung dieses würde einem demokratischen Direktorium übergeben, aus den Lehrern bestehend, und so wolle er sich ganz zurückziehen.

»Herr Pestalozzi brachte ihn ganz von dem Wahne ab, in dem er stand, als ob er nur einen andern Direktor an seine Stelle, wie z. E. den Pfarrer *Chavannes* in Lausanne, geben könnte.

März 1. »Eine lange Diskussion übers Zeichnen; Herrn Freys Gang wurde allgemein verworfen. Das Resultat war: ehe man in Zukunft Zeichnen und Schreiben anfange, wolle man die Kinder in der freien Handzeichnung üben ohne Rücksicht auf Zahl und Mass, ohne irgend etwas Bestimmtes. Schmid machte sich anheischig, die Reihenfolge dieser freien Handzeichnungen aufzustellen, die dem Zeichnen, Schreiben, Anschauungsalfabet vorausgehen sollen. Dem Hrn. Frey empfahl man, den Kubus erst in allen Richtungen zeichnen und anschauen zu lassen, ehe er zu andern Körpern übergehe. Vollendung in Einem Punkt!

»Schmids Anschauungsalfabet der krummen Linie ist vortrefflich, nach der Idee dessen der geraden Linie vollkommen analog; man darf es nur einmal gesehen haben, so steht es vollständig und lebhaft vor den Augen eines Jeden.

3. »Die Abendunterhaltung vom vorigen und von diesem Sonntag war sehr schön; Fellenberg war nicht da, aber hingegen Pestalozzi und das letzte Mal auch Krüsi. Pestalozzi redete lange mit den Kindern, etwas abstrakt, allein er setzte die Kinder in eine herrliche Stimmung, gieng immer die Stube auf und unter, als er redete, bezeugte ihnen seine vollkommene Zufriedenheit. Nachher giengen wir ins Detail.

»Heute waren die Hauptgesichtspunkte für diese Woche: das Herausnehmen von Material ohne zu fragen, in den Rang zu gehen, das Zuspätkommen in die Klassen, Schwatzen, an Boden fallen lassen, Aufseher setzen über Klasse 4 und 5. Die Knaben waren sehr offen und herzlich. Lägler hatte ein Büchelchen

gemacht, worin er aufgeschrieben, wie er die Woche über die Klasse verwaltet hatte.

»Steiner eröffnet uns, dass ihm Hr. Pestalozzi und Krüsi angetragen, nach Yverdon zu gehen; wir erklärten ihm, er solle seiner Neigung folgen; dem Institut werde er nicht viel aufhelfen können, allein er werde um Krüsi und Pestalozzi herum sein; ich muss gestehen, dieser Antrag gefällt mir gar nicht.

»Ich beklagte mich gegen Fellenberg, dass er dem Vater F. nicht erklärt habe, dass seine beiden Söhne als Onanisten in's Institut gekommen und dass, wenn derselbe dies uns eröffnet hätte, wir Massregeln dagegen hätten ergreifen können; dies missbilligte Fellenberg und schrieb statt dessen, wie glücklich *Er* gewesen, dies Laster bei seinen beiden Söhnen zu entdecken. Ich missbilligte auch sehr, dass Herr Fellenberg dem F. von einer besondern Behandlung geschrieben, die er mit dem J. F. wegen der Onanie vorgenommen, da es nicht wahr ist.

3. »Hr. Krüsi war bei Hrn. Fellenberg und durchmusterte die Erziehung seiner Kinder. Er tadelte das ewige Erklären und Räsonieren, sogar beim Buchstabieren, das Steigern des Eigensinns durch Erzwingen dessen, was man einmal in der Laune befohlen, das zu ängstliche Bewachen, das Histörchenerzählen, das auf die Seitestellen, das gewaltige Gehorsamfordern, das herzlose Wesen, den Mangel an Selbstthätigkeit, die Halsstarrigkeit und den Eigensinn.

»Fellenberg war in einer herrlichen Stimmung und willigte in Alles, was ihm Krüsi geschickt zu sagen wusste.

5. »Ich begleitete den Krüsi nach Bern, da wir den Abend vorher noch herrlich zugebracht; C's Wein hatte uns Allen Leben gegeben. Krüsi eröffnete mir, dass nun ernstlich müsse daran gearbeitet werden, wie man Pestalozzis Eigenthum, seine Familie, seine Schriften in Sicherheit setzen könne, in was für einer Verbindung seine ersten Anhänger stehen sollten. Sagte mir viel Gutes von Gräffe und Türck. Auch äusserte Krüsi, er habe schon lange den Wunsch gehegt, dass man einmal eine Anstalt errichten könnte, welche dazu angeleitet und bestimmt werden müsste, eigentliche Naturschulbücher in wolfeilen Preisen zu bearbeiten, getröcknete Pflanzen, Naturseltenheiten, Mineralien, Metalle u. s. w. Den menschlichen Körper habe man vor sich, da sehe man, was daran zu bemerken sei, allein die Pflanzen wisse man nicht zu behandeln, bis solche Bücher existieren, die nur das Allerallgemeinste und Nothwendigste enthalten müssten.

6. »Fellenberg nährt immer noch die Idee von einem wissenschaftlichen Institute, meint, alles Universitätswesen müsse von Grund aus verbessert werden, das Vorlesungenhalten müsse aufhören.

»Der Landvogt Kilchsperger gab ihm Pestalozzis Verlangen an die Regierung in Bern zurück, wie Fellenberg sagt, mit dem Bedeuten, es sei nicht nöthig, dass beide schreiben; er, Fellenberg, solle nur eine Bittschrift eingeben.«

IV.

Mit dem 6. März hörten die regelmässigen Eintragungen des Tagebuchs auf. Es folgen noch eine Anzahl von Kopien von Briefen, deren erster vom 5. Juni datirt, sowie ein Anlauf zusammenhängender Erzählung. — Ein Bogen ebenfalls hieher gehöriger Eintragungen befindet sich in dem Theil des Tagebuches, der von jeher in der Hand der Familie Muralt geblieben und von dem uns Herr E. v. Muralt in Lausanne einen Auszug zu freier Benützung gütigst zugestellt hat. Einige Notizen sind — offenbar aus der Erinnerung des Augenzeugen Joseph Schmid — in die Biographie Pestalozzis von Pompée übergegangen.

So müssen wir uns denn die Darstellung des definitiven Bruchs zwischen Pestalozzi und Fellenberg wie diejenige der ersten Zeit ihrer Verbindung aus Bruchstücken zusammenlesen; hier mögen lediglich diese Bruchstücke selbst folgen, in der stillen Hoffnung, es möchte vielleicht von anderer Seite weiteres Material mitgetheilt werden, so dass alsdann mit besserm Rechte eine zusammenhängende Darstellung versucht werden kann.

1. Niederer an Muralt und Tobler.

(Aus dem Auszug des Hrn. E. v. Muralt ohne Angabe des Datums.)

»Der Ernst freut mich, mit dem Ihr unser Beisammenleben wünschet. Wir vermögen dadurch gewiss viel. Eine solche Vereinigung des Willens und der Liebe muss als eine seltene Erscheinung gewiss seltene Folgen haben. Hier verbreitet sich der Credit der Sache besonders bei den vornehmen Klassen. Eine Gesellschaft derselben, worunter mehrere Rathsglieder, sagte man uns heute, wollten sich vereinigen, die Anstalt zu besehen und uns Kinder dann anzuvertrauen. Krüsi und ich werden indessen das Institut im Namen Pestalozzis leiten und übernehmen. Gott gebe, dass wir vernünftig handeln und etwas ausrichten. Sobald wir zu einer bestimmten Idee gekommen sind, wollen wir

Euch Alles mittheilen. Die Ursache, warum ich Euch wenig noch geschrieben habe, ist, weil ich noch nichts der Mittheilung Würdiges thun konnte. So sehr meine Gesundheit befestigt ist und sich bei gehöriger Sorgfalt täglich befestigt, so fühle ich doch, dass eine angreifende Arbeit mir gefährlich werden könnte. Ihr werdet also mit den Schwachen Geduld tragen und denken, dass mir wohl daran liegen muss, mich für die kostbaren Augenblicke kraftvoll zu erhalten, in denen wir, wie ich hoffe, künftig zusammen sein werden. Wenn wir sorgfältig sind, so kann und wird es gewiss gut gehen, wenn es schon gut ist, wenn wir uns keine goldenen Berge versprechen. Dir, l. Muralt, danke ich herzlich für die Aeusserung Deiner Liebe. Unser Vater ist jetzt recht wohl. Wir fuhren zusammen nach Lasarra.«

2. Pestalozzi an Muralt.

(Aus eben derselben Quelle, ohne Datum.)

»Sobald eine Vereinigung Aller ohne Fehler und ohne Undelikatesse möglich ist, so wünsche ich sie, wie ich Nichts auf Erden wünsche, und wenn Ihr mich in diese Vereinigung wünscht, so sterbe ich in Eurer Mitte. Lasst Fellenberg, was er will; helft ihm zu Allem, was er will; nur erhaltet Eure Freiheit auf die Stunde der Vereinigung, die gewiss bald kommt und lasst uns diese festem mit Rechtthun verdienen.

»Adieu. Euer für Euch Gott dankbarer *P.*«

3. Kündung Muralts u. Toblers an Fellenberg vom 23. Mai 1805.

(Aus derselben Quelle.)

»Da nach der neuesten Erklärung Herrn Fellenbergs vom 20. May 1805 an Herrn Pestalozzi und seine Gehülfen derselbe alle seine bis dahin gegen das hiesige Institut übernommenen Rechte, Pflichten und Sorgen einer Kommission überträgt und sich hiemit aller fernern Einmischung und Wirksamkeit auf dasselbe entzieht —

»Da er durch diese Erklärung alle gegenwärtig am Institut thätigen Lehrer ihrer gegen Herrn Fellenberg eingegangenen Verpflichtungen losspricht —

»Da die Lehrer des Instituts mit inniger Ueberzeugung an der Sache und Methode Herrn Pestalozzis hängen und entschlossen sind, ohne Rücksicht auf irgend einen Nebenzweck oder ein Interesse

derselben ihre geringen Kräfte mit reiner Hingebung und nach bestem Wissen zu widmen —

»Da die Methode noch einer vielseitigen Vollendung bedarf, und diese nur durch vereinigte Kräfte und an der Seite ihres Stifters möglich ist —

»Da die hiesigen Lehrer ihre Kräfte dem Herrn Pestalozzi verdanken und sie ihm auch zunächst schuldig zu sein glauben —

»Da sie kein höheres Bedürfniss kennen, als sich mit dem Geist seines Wesens und der Anwendung seiner Mittel immer vertrauter zu machen und an seiner Seite noch so schnell und so viel als möglich die kostbaren Reste seines theuern Lebens zu benutzen, um dasselbe zu befriedigen, und da sie getrennt von ihm weder die Kräfte noch die Befriedigung [an der] Wirksamkeit besitzen, deren sie bedürfen, und dieselben auch bei längerer Trennung nicht zu erlangen hoffen können —

»Da nebst dem allgemeinen Zwecke auch der besondere der Institutsführung ohne gemeinsame Vereinigung aller Lehrer und aller Hülfsmittel durch die Vereinzelung leidet und wir dem Wohle des Ganzen jede Nebenrücksicht unterordnen zu müssen glauben —

»Da die Thätigkeit und das reine Streben der Lehrer von ihrer innern Befriedigung abhängt und diese nur unter der Leitung eines Mannes möglich wird, der das unbegränzteste Vertrauen Aller besitzt, dessen Dasein und Beispiel das gemeinsame Band immer enger und inniger knüpft, der für Alle lebt, wie Alle für ihn, der sich ausschliesslich und ganz dem Einen Zwecke widmet und der durch keine anderseitigen Entwürfe und Versuche, sie mögen noch so wohlthätig sein, Kollisionen herbeiführt —

»Da ferner zu dieser Befriedigung nothwendig die Vereinigung von Menschen erfordert wird, die aus Liebe und Interesse für Eine und dieselbe Sache arbeiten, mit gleichem Sinne unter einander leben, und mit ungetheilter Aufmerksamkeit, mit Einem Willen beseelt sind —

»Da wir obige Bedingung nur an der Seite von Herrn Pestalozzi und seiner bei ihm lebenden Freunde erreichbar glauben, Herr Pestalozzi aber ungeachtet unserer Wünsche auf's bestimmteste erklärt hat, dass er die Anstalt in Iferten nicht verlassen und bei der gegenwärtigen Lage der Umstände dem hiesigen Institute nicht als Führer vorstehen könne —

»Da endlich die Lehrer das Institut ohne Herrn Pestalozzis Einwirkung und persönliche Gegenwart niemals fortzuführen gedachten, —

»so finden sie sich durch genannte Beweggründe in die Nothwendigkeit versetzt, dem Herrn Fellenberg die Anzeige zu machen:

»1. dass sie entschlossen sind, mit dem 1. des künftigen Juli sich mit Herrn Pestalozzi und seinen Freunden in Yverdon zu vereinigen, wenn keine besondern Umstände es unmöglich machen;

»2. dass sie wünschen, in Verbindung mit Herrn Fellenberg den Eltern der hiesigen Zöglinge in einem Schreiben ihren[1]) Entschluss bekannt zu machen, damit dieselben zu rechter Zeit, falls sie dem Erziehungspersonale in Yverdon ihr Zutrauen schenken und ihre Zöglinge anvertrauen wollten, ihre Wünsche eingeben könnten.

»Diese Erklärung ist der volle Ausdruck unserer Empfindung und unserer Ueberzeugung. Wir möchten auch dieselbe, ohne alle Nebenrücksicht, als eine nothwendige Massregel zum Gedeihen der Pestalozzischen Sache angesehen wissen, der wir entschlossen sind, unsere nur in Vereinigung bedeutenden Kräfte zu weihen. Sie ist aber auch zugleich mit Gefühlen des wärmsten Dankes begleitet für alles Zweckmässige und Wohlthätige, das Herr Fellenberg während seiner Führung des Instituts zur Befestigung desselben, zur Beförderung der Sache selbst und zum Besten der dabei Interessirten mit der ihm eigenen Kraft gethan hat. Es wird uns inniges Vergnügen machen, wenn wir ungeachtet unserer Trennung dennoch zu den vielseitigen Erziehungszwecken Herrn Fellenbergs unser geringes Schärfchen werden beitragen können, und [wir] bitten den Herrn Fellenberg, uns Gelegenheit zu geben, ihm in irgend etwas helfen zu können.«

4. Bruchstück des Tagebuchs von Muralt, aus dem Juni 1805.

»Herr Pestalozzi kam den 2. dies mit der ruhigsten Stimmung und mit Gefühlen der Liebe und des Dankes gegen Fellenberg hieher. Er ermunterte uns alles zu thun, dem Fellenberg zu zeigen, dass wir Liebe haben und erkennen, was er für das Institut gethan. Die ersten Besuche liefen ganz zu Pestalozzis Zufriedenheit ab; F. schien gutmüthig mit uns enden zu wollen, äusserte aber bei jeder Gelegenheit die höchste Aufwallung, wenn er Toblers und meinen Namen aussprach, mit der Bemerkung, mit uns wolle er nicht mehr über diesen Gegenstand sprechen,

---

[1]) Im Text: Von ihrem.

sondern allein mit Pestalozzi. So bearbeitete er den Pestalozzi zwei Tage, und als dieser glaubte, er sei am besten daran, legte er ihm eine auf Stempelpapier geschriebene Uebereinkunft[1]) vor zum Unterschreiben. Pestalozzi weigerte sich. Von da behandelte ihn Fellenberg wieder von oben herab, sagte: So einen Mann habe er noch keinen gesehen, bei allen seinen[2]) edeln Zwecken und seiner Reinheit werde er stets misskannt; wie denn auch Pestalozzi Misstrauen in ihn setzen könne? Kurz, das ganze Benehmen war so, dass Urech mir erklärte: Es hat mich zum Weinen gebracht, den alten Pestalozzi so misshandelt zu sehen.

»Als Pestalozzi ihm von Neuem schriftlich erklärte, er unterschreibe die ihm vorgelegte Uebereinkunft nicht, bis er wisse, wo sie hinlange, verfasste Fellenberg das andere Schreiben, welches den gänzlichen Bruch veranlasste.[3]) Pestalozzi kam darauf in die Wuth, und war im Begriff, gleich zu ihm hinzugehen und mit ihm zu sprechen. Bald darauf aber setzte er sich, wurde wehmüthig, höhnisch, kalt; er schrieb in der letztern Stimmung die obenstehende[4]) Antwort.«

»D. 10. Ich verlangte 3 Louisd'or Vorschuss. Da erfolgte folgendes Billet: »»Da nicht allein die Kasse des Instituts in Buchsee, sondern auch diejenige Herrn Fellenbergs von Hofwyl bereits durch Herrn *Pestalozzi* und seine Gehülfen erschöpft worden ist, so kann Herr Fellenberg den von Herrn Muralt verlangten Vorschuss nicht zugeben. Mit Ergebenheit

Sekretariat.««

Antwort.

»»Seitdem ich beim Institut in Buchsee angestellt bin, verlangte ich nie keinen Heller Vorschuss und habe der Institutskasse ausser meiner elenden Besoldung durchaus keine Unkosten verursacht, noch weniger aber der Kasse Herrn Fellenbergs und wenn es geschah, so ist [es] gegen meinen ausdrücklichen Willen geschehen. Daher sehe ich die Beschuldigung, die mir Herr Fellenberg macht, als eine sehr ungerechte an. Hätte ich nicht geglaubt, berechtigt sein zu dürfen, das was mir gehört, zu verlangen, so würde ich nicht für die 3 Louisd'or gebeten haben. Es thut mir leid, dass Herr Fellenberg glaubt, mich wie einen

---

[1]) Folgt unten als Nr. 5.

[2]) Fellenbergs (nicht Pestalozzis, wie der vorhergehende Satz nahe legen würde).

[3]) Folgt unten als Nr. 6.

[4]) Folgt unten als Nr. 7.

Hund, den man zur Thüre hinausschmeissen darf[1]), behandeln zu können. Diese Massnahme gegen mich gehört vermuthlich auch unter diejenigen, wodurch Herr Fellenberg uns auf's Aeusserste treiben will; daher kann ich sie mit Gelassenheit ertragen.

Muralt.««

5. Fellenbergs Entwurf zu einer Uebereinkunft mit Pestalozzi, 5. Juni 1805.

(Nr. 5, 6 und 7 sind im Tagebuch dem unter Nr. 4 gegebenen Schlussbruchstück vorangestellt.)

»Die Endsunterschriebenen kommen mit einander überein:

»1. Herr F. entlade sich von nun an aller Verantwortlichkeit in Absicht auf das Institut in Buchsee, sowie der Direktion desselben auf Herrn Pestalozzi.

»2. Werde Herr F. die Oekonomie des Instituts unter seiner Aufsicht, wie bis dahin, fortführen lassen, bis dass derselbe nach Iferten fortziehen kann. Schuldenlos übergebe er ihm dann dieselbe unter folgenden Bedingungen.

»3. Um Herrn Fellenbergs Unternehmen zu Hofwyl für seine der Sache Herrn Pestal. dargebrachten Opfer einige Schadloshaltung zu gewähren, sollen demselben nebst der dem Institut bis auf sein Wegziehen pro rata der Zeit zufallenden Einnahmen zur Erhaltung des Instituts und zur Bestreitung seiner Ausgaben alle Effekte und jede Art des Vorraths eigenthümlich zufallen, welche Herr Fell. für das Institut hat anschaffen lassen.

»4. Herr Pestalozzi nimmt hingegen alle seine ihm laut hier beigelegtem Verzeichniss von Burgdorf her zugehörenden Effekten als sein Eigenthum nach Iferten.

»5. Was dann über den nach oben festgesetzten Regeln dem Herrn Fellenberg zu gut kommenden Betrag zu Handen des Instituts bis auf Pestalozzis Wegziehen von Buchsee eingehen mag, wird bei desselben Abziehen zu Herrn Pestalozzis Disposition gesetzt — vorausgesetzt, dass die durch dieses Wegziehen widerrechtlich beschädigt sein mögenden Personen aus diesen Mitteln billig entschädigt sein werden. F. wird jedoch auch diese Entschädigung zu möglichstem Vortheil Herrn Pestalozzis auszumitteln trachten. In Folge dieser Uebereinkunft sind alle übrigen Rechnungssachen in Absicht auf das Institut bis auf Pestalozzis Abziehen von Buchsee als beendiget anzusehen.

»Gegeben zu Hof— den 5. Juni 1805.«

---

[1]) Dieser erste Theil des Satzes ist in der Kopie gestrichen.

6. Brief Fellenbergs an Pestalozzi vom 6. Juni 1805.

»An Herrn Pestalozzi.

»Ihr gestriges Benehmen gegen mich und Ihre nebst Herrn von Muralts heutige Zuschriften[1]) setzen mich in den Fall, Ihnen hiemit zu erklären, was hiernach von einem zum andern folget.

»1. Für Ihr in meinem nähern Wirkungskreise festzusetzendes und allda zu erhaltendes Institut konnte ich thun, was ich für Ihr in die Ferne zu ziehendes Institut nicht thun durfte, ich muss daher meine Rechnungen für das von Buchsee wegziehende Institut nach der Regel einer gerechten und billigen Vergütung dessen, was ich für dasselbe gethan habe, ausfertigen lassen; da ich's hingegen als Hausvater und Vorsteher meiner vorhabenden Erziehungsanstalten zu Hofwyl verantworten zu können glaubte, meine Rechnungen für das in Buchsee bleiben sollende Institut mit den Aufopferungen zu bestellen, welche ich unter dieser Voraussetzung für dasselbe hätte über mich nehmen können.

»2. Um nun aber bei den bewussten Verumständungen jeder unbeliebigen, ja widerlichen Diskussion über das *Dein* und über das *Mein* den Faden abzuschneiden, ja einzig und allein zu diesem Zwecke habe ich das Uebergabereglement entworfen, wonach alle Rechnungsangelegenheiten des Instituts in Buchsee zu Herrn *Pestalozzis und aller dabei Mitinteressirten Vortheil, ohne allzu grossen Schaden für mich* hätten beendet werden können. Wenn dieser Zweck durch eine pünktlich spezifizierte Bestimmung der Anwendung dieses Reglements erreicht werden kann, so werde ich diese spezifizierte Bestimmung durch den Sekretär an Herrn Pestalozzi ausfertigen lassen.

»3. Sollte aber eine weitere Erörterung verlangt werden, so werde ich zwei beeidigte Schätzer bestellen, um den angeblichen Geldwerth dessen, was Herr Pestalozzi und die auf seine Rechnung lebenden Personen und das Institut in seinen verschiedenen Beziehungen von mir aus dem Meinigen empfangen haben, zu bestimmen. Ich werde dann ferners einen zuverlässigen Geschäftsmann beauftragen, die Rechnungen des Instituts doppelt auszufertigen. Erstens nach dem Massstabe, den ich für das in Buchsee bleiben sollende Institut annehmen *durfte,* und *zweitens* nach demjenigen, welchen ich für das von Buchsee wegzuziehende Institut befolgen *muss.* Diese Rechnungen sollen dann zu Einsicht

[1]) Randbemerkung Muralts: Worin wir erklären, wir können jene obenstehende Vorkommniss nicht unterschreiben.

eines Jeden, den dieselben interessiren mögen, mit den dazu gehörigen Erklärungen bekannt gemacht werden. — Indessen aber kann ich mich nach den bis dahin gemachten Erfahrungen mit den Herren Pestalozzi, Muralt und Tobler in keine weitere Diskussion unmittelbar darüber einlassen; wenn sie dergleichen zu verlangen belieben, so werde ich einen Geschäftsmann ernennen, um dieselben auf dem obbemeldten Fuss in meinem Namen zu besorgen.

»Möchten aber bestimmte und thatsächliche Aufschlüsse über den einen oder den andern der Zweifel, durch welchen man den Herrn Pestalozzi zu beunruhigen scheint, demselben erwünscht sein, so werde ich ihm dieselben ausfertigen lassen, sobald er solche unzweideutig bestimmt verlangt haben wird.

»Hofwyl, den 6. Juni 1805.

Ph. Em^el Fellenberg.«

7. *Brief Pestalozzis an Fellenberg.*

(Von gleichem Datum, s. Nr. 4.)

»Ermüdet und gedrängt, sowol für meine weitere Lebensnothdurft als für das höhere Interesse meines Werks, suche ich mich ganz abzubrechen von einem Verhältniss, das Ihnen ja in einem hohen Grade lästig ist, und erwarte, dass Sie mich nicht mit Hab und Gut dafür strafen werden, wenn ich nichts dagegen einwende, dass Sie aus einem Verhältniss ausgetreten sind, in dem Sie für mich zehn Jahre zu bleiben sich engagirt. Es war nicht für Sie, dies ahndete mir zum voraus, aber mit Recht können Sie mich nicht dafür strafen, und mit Recht können Sie nicht anders mit mir rechnen, wenn ich von Ihnen getrennt in Buchsee oder in Yverdon lebe. Das wäre ja soviel als stellen Sie mich für Buchsee als einen Ihrer glebæ adscriptum servum hominem [1]) an; soweit glaube ich nicht, dass Sie gehen wollen; aber wenn Sie wollten, so wollte ich lieber das Land meiden als darüber prozediren. Geben Sie mir die Note, was wir wegziehen dürfen, und was Sie immer von uns fordern, damit die Rechnungen zwischen allen mein Institut betreffenden Personen und Ihnen gänzlich und finaliter beseitigt seien. Kann ich es, so unterschreibe ich Ihre Vorschrift. In allen Fällen verlassen wir mit Ende dieses Monats Buchsee und geben den Eltern unserer Zöglinge unverzüglich Notiz von diesem Entschluss,

[1]) An der Scholle haftenden Sklaven.

und wünsche zu der Ausfertigung des Circulars das Sekretariat in Anspruch zu nehmen.«

8. Brief Muralts an Fellenberg vom 19. Juni 1805.

»An den Herrn Fellenberg.

Buchsee, den 19. Juni 1805.

»Ich habe mich gefreut mit Ihnen mündlich doch einmal Punkt für Punkt das, was uns nun von Ihnen vorgeworfen wird, durchgehen zu können, ich hätte sie gern um Auskunft über jeden einzelnen Punkt gefragt. Aber jetzt kann ich keine Hoffnung mehr dazu haben, weil Sie die Unterredung, für die ich bei Ihnen angehalten, nicht anzunehmen scheinen. Bei diesen Umständen kann ich daher nicht anders, als mich wenigstens noch einmal schriftlich an Sie zu wenden.

»Wenn Sie glauben möchten, Tobler und ich seien wirklich so sehr von der Leidenschaft gegen Sie beherrscht, dass wir keine Gründe mehr von Ihnen anzuhören im Stande seien, so irren Sie sich gewiss; und wenn irgend etwas unsere Stimmung zur Ruhe und zum Ernst wenden musste, so ist es Ihr letztes Schreiben an uns beide.

»Wir sehen mit dem höchsten Bedauern, wie Sie Pestalozzi, uns und das Institut mit solcher Feindschaft verfolgen können. Es thut uns im Innersten weh, dass Sie jedes Wort und jeden Schritt, den Sie von uns vernehmen, uns mit solcher Bitterkeit zum Bösen auslegen, und uns sogar Alles, was Pestalozzi beschlossen hat, thut, denkt und fühlt, zur Last schreiben, gerade als ob wir Pestalozzi am Gängelband führten. Da wir wissen, dass Sie uns hierin Unrecht thun, so könnten wir uns wol darüber vertheidigen; da das aber gegen Sie nicht möglich scheint, so bleibt uns nichts übrig, als zu diesem zu schweigen, geduldig Ihre Ruhe abzuwarten und fortzufahren in dem Bewusstsein unsers guten Willens und reinen Handelns, alles Widerstandes ungeachtet an dem gegenwärtigen Institut unsere Pflichten wie bisher zu erfüllen. Gegenwärtig verlieren Sie sich aber soweit, uns Gelderpressungen, Plünderungen, Aufzehrung unserer und der Institutskasse, Absicht Sie gemeinschaftlich mit Pestalozzi von Haus und Hof zu treiben, Verschwendung des Gutes der armen Kinder des Landes vorzuwerfen; Sie dürfen uns beimessen, wir wollen uns auf Ihre Unkosten noch vor unserer Abreise mit dem versehen, was uns etwa abgehen möchte — wir haben dem Pestalozzi ein Opfer, das Sie seiner Sache grossmüthig bringen wollten, ent-

wendet, wir werden die Schuld des Unglücks tragen müssen, in das ihn die gegenwärtigen Verhältnisse stürzen können! Was sollen wir auch zu alle dem sagen? Jetzt wenigstens kann ich nichts als staunen und Ihnen sagen: Sie haben sich vergessen, Herr Fellenberg! wir verstehen Sie nicht; solche Gräuel werden Sie uns doch nicht zuschreiben wollen? — Es ist wahr: Sie finden bei uns keine Garantie weder für Ihre Vorschüsse, von denen wir nichts wissen können, noch für die Verantwortung der verbrecherischen Handlungen, die Ihre und Pestalozzis Haushaltungen an den Bettelstab bringen können, weil wir uns, Gott Lob und Dank! von dergleichen unschuldig wissen. Unsere gänzliche Nullität in Rücksicht auf die Kassenverwaltung spricht uns offenbar von jeder Garantie für uns unbekannte Vorschüsse frei, und unsere pflichtvolle Handlungsweise und Charakter wird hoffentlich auch noch etwas gegen solche Vorwürfe vermögen. Sie legen Arrest auf Pestalozzis Meubeln, vielleicht haben Sie das Recht dazu, wir wissen es nicht, können daher auch nichts dazu sagen. Sie werden vermuthlich dem Hrn. Pestalozzi davon Notiz gegeben haben. Es kommt ihm zu, desswegen die nöthigen Verfügungen zu treffen. Voraus verlangen Sie Sicherheit für die Zurückbezahlung der dem Herrn Pestalozzi und dem Institut gemachten Vorschüsse. Sie sind uns nicht bekannt, wir können eben unmöglich für etwas, das die Führung der Oekonomie des Instituts betrifft, verantwortlich gemacht werden, indem dieselbe gänzlich von Ihnen abhieng. Ja wenn wir auch im Falle wären, Ihnen für irgend etwas Sicherheit geben zu müssen, so könnte Ihnen, wie Sie selbst sagen, unsre Garantie nichts gelten. Wir können desnahen auch nicht mit Recht in Rechnungssachen der Zöglinge eingemischt werden, bis wir wissen, warum. Es zeigt [sich] uns freilich, dass Sie im Stande sind, der Fortziehung des Instituts von B. nach J. grosse Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Sie können sogar dem Hrn. Pestalozzi den Genuss seiner Ressourcen abschneiden. Sie können den guten Fortgang der Methode fast ein Jahr hemmen, das können Sie, Herr Fellenberg! aber wer wird darunter leiden? was wird dabei herauskommen? welche Ehre wird es Ihnen bringen? Ebenso können Sie nach Ihrem Gutdünken uns vor dem Publikum, das an diesem Skandal Antheil nehmen will, brandmarken, Sie können uns aller der Laster, die Sie uns nun anrechnen, beschuldigen; aber wenn Sie meinen, dass wir gar Alles ertragen werden, wie ehrlose Jungens, oder dass eine solche öffentliche Vertheidigung Ihnen

und der grossen Sache, die Ihnen zuletzt noch allein am Herzen liegt, wie ich vernehme, Heil und Segen bringen werde, so möchten Sie sich wohl getäuscht finden. Sie haben recht, Herr Fellenberg! Hätten wir ahnden dürfen, dass Sie mit Pestalozzi und uns so umgehn wollten, dass Sie unsre Vereinigung mit ihm in dem Gesichtspunkt ansehn würden, wie Sie es wirklich thun; hätten wir ahnden dürfen, dass die Verachtung und der Hass, den Sie auf uns zwei namentlich geworfen haben, Sie soweit treiben würde, uns Schwache auf Pestalozzis und seiner Sache Unkosten zu verfolgen und zu plagen; hätte es uns einfallen können, dass das Institut unter Ihrer Leitung so übel stünde und dass Sie unser Weggehen so sehr erschweren würden, dann hätten wir ja nie an keine Aenderung gedacht. Nun aber ist es so; was sollen wir gegen Sie machen? wir können Ihnen kein Geld, keine Gewalt, kein Recht entgegensetzen. Brandmarken Sie uns, zertreten Sie uns, wenn es Ihnen Freude machen kann! aber für Eines bitte ich Sie, lassen [Sie] unsre Verbrechen, deren Sie uns schuldig erklären, nicht die Sache, nicht Pestalozzi, nicht das Institut entgelten!

»Es ist himmelschreiend, wenn man bedenkt, mit welcher Einigkeit und gegenseitiger Achtung wir hätten von einander wegziehen können, wenn Sie nur einigermassen so gehandelt hätten, wie wir es von Ihnen erwarten durften, — und wenn man jetzt im Gegentheil sieht, mit welcher Versöhnungslosigkeit und in welchem Jammer wir uns von einander scheiden werden.

»Voll Trauer über dieses Unglück unterschreibe ich Ihnen vermutlich«[1])

9. *Brief Fellenbergs an Pestalozzi.*

(Aus dem Auszug des Herrn E. v. Muralt, vor dem oder vom 24. Juni 1805.)

»Bei der Wendung, welche Sie und Ihre Gehülfen den Geschäften des Instituts in Buchsee gegeben haben, bleibt mir in Hinsicht auf dasselbe nichts mehr zu thun übrig, als für die Sicherheit des auf dieses Institut gewendeten Eigenthums, meines Unternehmens zu Hofwyl und meiner Familie zu sorgen. Aus den Rechnungen des gedachten Instituts, welche Sie im Lauf dieser Woche erhalten sollen, werden Sie ersehen, was mir diesfalls zu verwahren obliegt. Indessen kann ich aber nicht umhin, Sie zu

---

[1]) Die Lesart des letzten Wortes ist unsicher. Die Copie bricht plötzlich ab; offenbar fehlen aber nur wenige Schlussworte.

benachrichtigen, dass entweder die Gelder, welche im Lauf dieses Jahrs auf Rechnung der durch Sie dem Institute in Buchsee abgetretenen Effekten von Ihnen und den Ihrigen bezogen worden sind, in Anspruch genommen werden müssen, um den gegenwärtigen Bedürfnissen des Instituts zu entsprechen; oder dass diese von mir für das Institut erkauften und bezahlten Effekten selbst dazu benutzt werden müssen, um diese Bedürfnisse zu decken. Ohne das würde es auf's Gleiche herauskommen, als wären Ihre Effekten zu meiner Casse gefallen, um vorerst aus derselben bezahlt und dann ohne Vergütung für diese Cassa nebst dem für die Effekten aus derselben bezogene[n] Betrag weiters geschafft zu werden. Das kann aber nun um so weniger angehen, nachdem Sie die Ausführung der von mir zu allseitig möglichst befriedigender Ausgleichung aller Interessen gemachten Vorschläge unmöglich gemacht haben da es sich erst jetzt noch beim Liquidationsgeschäfte des Instituts durch einlangende Reklamationen Herrn Dyons ergiebt, dass Sie mir unbewusst und gegen alle meine Erwartungen auch die Ressourcen des Instituts, auf die ich glaubte zählen zu können, geschwächt haben. In diesen Umständen sehe ich mich genöthigt, darauf zu dringen, dass vor der Wegziehung der Effekten des Instituts die in denselben für mich liegende Sicherheit für die Ihnen gemachten Vorschüsse durch eine andere Garantie ersetzt werde, durch welche die Sicherstellung meines Eigenthums ausser allen Zweifel gebracht werden könne. Ohne vorläufige Erfüllung dieses Begehrens kann ich nach Allem, was vorgegangen ist, durchaus nichts von den bemeldten Effekten von Buchsee abziehen lassen. In dem muss ich Sie endlich auch noch für die Publizität der gegen mich mündlich und schriftlich verbreiteten Anschuldigungen oder um befriedigende Genugthuung angehen. Auch ich befinde mich in dem Fall zu verlangen, dass die Beurtheilung Ihres und meines Benehmens in dem quästionierlichen Fall durch Richter geschehe, welche in den Augen von Europa als competent erscheinen. Der von meiner Seite erforderliche Bericht über meine Uebernahme, Führung und Ablegung der Direktion Ihres Instituts wird zu derselben Prüfung bereit sein, sobald ich Zeit finden werde, *alle* dazu gehörende, Gott sei Dank! in meiner Verwahrung liegende Belege zu ordnen. Uebrigens werde ich auch damit so offen und gerade zu Werke gehen, als Sie nebst Ihren Gehülfen das Gegentheil gegen mich üben; meine Darstellung unsers gegenseitigen Benehmens und die mir über den innern Zustand Ihres Instituts und über die geheimen Verhältnisse Ihrer Umgebungen

aufgefallenen Beobachtungen werden vor jeder weitern Mittheilung nebst all ihren Belegen Ihrer Einsicht offen stehen. In Erwartung einer baldigen Antwort, nach der ich meine Massnahmen richten könne, habe ich die Ehre, mich Ihnen bestens zu empfehlen.

Pestalozzis Lienhard und Gertrud als Dichtung betrachtet.[1])

Von Dr. **Götzinger** in St. Gallen.

Man kann in der reichen Literatur über Pestalozzi vornehmlich drei zeitlich auf einander folgende Gruppen unterscheiden. Die erste betrifft Schriften, die von seinen Freunden und Gegnern für und wider seine Methode, sehr zahlreich und meist im ersten Dezennium das Jahrhunderts erschienen sind; Fichte's Reden an die deutsche Nation gehören im weitern Sinne dazu. Eine zweite Gruppe, panegyrischer Natur, erscheint in den 40er Jahren, bei Anlass der Feier seines hundertjährigen Geburtstages im Jahr 1846; dazu zählt u. A. das Werk von Raget Christoffel: »Pestatozzis Leben und Ansichten«, Zürich 1846. Eine unbefangene, auf sorgfältigen Forschungen beruhende historische Literatur über Pestalozzi, welche die Erscheinung des grossen Mannes im Zusammenhang mit seinen persönlichen Verhältnissen und den Verhältnissen seiner Zeit bringt, datirt erst aus neuerer Zeit. Dahin gehört vornehmlich das schöne, aus Neujahrsstücken der Winterthurer Hülfsgesellschaft hervorgegangene Buch von Morf: »Zur Biographie Pestalozzis«; dann zwei neue Ausgaben seiner Werke, worunter die von Seyffahrt freilich viel zu wünschen übrig lässt, weiter was sich in neuester Zeit an die Gründung des Pestalozzistübchens in Zürich anschliesst und manches andere.

Durch einige Schriften der letztern Art angeregt, habe ich seit langer Zeit wieder einmal Lienhard und Gertrud gelesen, und wie ich darauf in dem mir zugänglichen Material der Entstehung und Bedeutung dieser Schrift hinsichtlich ihres literarischen Charakters nachging, fand ich so geringe Aufklärung, dass es der Mühe zu lohnen schien, dieser Seite des bekannten Werkes einige selbständige Aufmerksamkeit zu widmen.

Es ist bekannt, wie Pestalozzi erst, nachdem sowohl sein landwirthschaftliches Unternehmen als seine Armenschule auf dem Neuhofe gescheitert waren und er den bittern Kelch tiefer Verarmung in vollen Zügen zu kosten bekommen hatte, wie er in

---

[1]) Aus »Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht«.